



SEHEN STATT HÖREN

... 06. März 2010

1453. Sendung

In dieser Sendung:

Bilder von den 3 Musketieren im Hamburger Hafen

„DER DRITTE DER DREI MUSKETIERE“

Wolfgang Schmidt, Gebärdensprach-Pionier

„DER DRITTE DER DREI MUSKETIERE“

Präsentation Jürgen Stachlewitz:

Hallo liebe Zuschauer, willkommen bei Sehen statt Hören! Die Entdecker der Deutschen Gebärdensprache und Pioniere der Gebärdensprachforschung in Deutschland sind bekannt als „die drei Musketiere“: Heiko Zienert, Alexander von Meyenn und – Wolfgang Schmidt, dem unser heutiges Porträt gewidmet ist! Vor 30 Jahren begannen die drei ihre langjährige Zusammenarbeit. Und heute treffen sie sich wieder und tauschen ihre Erinnerungen aus.

stellt, dass ich jemanden finden sollte, der in DGS unterrichten kann.

Die drei am Hafen, mit Fingeralphabet:

„D – G – S“ !

Sie gehen mit Jürgen ins Lokal am Hafen

Jürgen: Das ist ja schön, dass ihr „drei Musketiere“ mal wieder alle zusammen seid und ich euch fragen kann, wie es damals war, als ihr für die Anerkennung der Gebärdensprache gekämpft habt. Das war ja ein ganz neues Konzept für Deutschland. Wie ist das in Gang gekommen?

Wolfgang Schmidt: Es fing damit an, dass die Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen in Hamburg mich und eine Gruppe beauftragte, nach Amerika zu reisen. Wir hatten den Auftrag, die Gebärdensprachdolmetscherausbildung in Hamburg aufzubauen. An der Gallaudet Universität in Washington gab es zu dieser Zeit die Möglichkeit, in Form eines Kurzstudiums im Sommersemester sich dafür schulen zu lassen.

Fotos von Wolfgang und der Reisegruppe in den USA

Washington, D.C., USA 1981

Wolfgang: Nachdem wir das Seminar absolviert hatten und in Hamburg zurück waren, wurde mir seitens der Gruppe ganz klar die Bedingung für eine Gebärdensprachdolmetscherausbildung ge-

Ich sagte nur „Ja, die Leute finde ich!“ und dachte dabei an meine zwei Freunde Alexander von Meyenn und Heiko Zienert, die mir zu dieser Zeit als einzige Personen einfielen, die das übernehmen konnten.

Fotos von W.S. mit der Gruppe in Hamburg, 1982

Archivfilm: Gebärdensprach-Workshop in Hamburg, Mai 1983

Wolfgang: Wir glauben jetzt, dass diese Gebärdensprache deutscher Gehörloser eine eigenständige grammatikalische Struktur hat. Darum denken wir, dass diese Sprache doch mit hörenden Wissenschaftlern erforscht werden soll. Möglicherweise können wir sie in Zukunft mit der ASL vergleichen.

Alexander von Meyenn: Ich weiß noch, dass Heiko und ich uns damals nicht sicher waren, ob wir die „richtige DGS“ beherrschen. Du hast uns aber gesagt: Verwendet die Gebärdensprache so, wie wir sie mit anderen Gehörlosen benutzen! Das ist die DGS! Vorher hatte ich geglaubt, man müsse sich zum Beispiel der Art, wie Spätertaubte mit lautsprachbegleitenden Gebärden kommunizierten, anpassen. Das war aber eine Überforderung.

Mit unserer Gebärdensprache konnten wir uns viel freier und entspannter mitteilen.

Film von der Eröffnung des Zentrums für DGS
Eröffnung des Zentrums für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Universität Hamburg, 11. Mai 1987

Heiko Zienert: Ich denke, es ging insbesondere um das Recht der Gehörlosen auf Dolmetscher. Ich habe es ja selber erlebt: Hatte ich einen Dolmetscher bestellt, und bekam einen, der nur lautsprachbegleitend gebärden konnte, habe ich darauf verzichtet. Dann lieber gar keinen! Mit einem solchen Dolmetscher konnte mehr schief laufen, als ohne! Ich war froh, dass Wolfgang Schmidt und Bernd Rehling ein Konzept aus den USA mitbrachten, wonach Gebärdensprache meine Muttersprache ist. Nun musste dieses Konzept nur umgesetzt werden; in der Ausbildung und im Unterricht der Dolmetscher. Aber das hat lange gedauert.

Heiko Archivfilm von 1983

Idioms in DGS: „Du hast Schwein gehabt.“

Jürgen: Letztlich war es ja ein richtiger Durchbruch, den ihr in dieser Sache erzielt habt. Was war dafür ausschlaggebend?

Wolfgang: Der entscheidende Durchbruch war die Begegnung mit einem wichtigen Mann, Professor Prillwitz. Durch ihn konnten wir die DGS auf einen Weg bringen, auf dem sie sich in die richtige Richtung entwickeln konnte.

Heiko: Der Kontakt mit Linguisten und Sprachwissenschaftlern war natürlich enorm wichtig. So konnten wir gemeinsam die Grammatik unserer Sprache erforschen. Je mehr uns die Gesetzmäßigkeiten und Regeln unserer eigenen Sprache klar waren, umso besser konnten wir sie den Gehörlosen und den Hörenden verständlich vermitteln und weiter verbreiten. Die Eigenständigkeit der DGS wäre ohne die Zusammenarbeit mit den Sprachwissenschaftlern nicht so einfach zu erklären gewesen.

Archivfilm: Forschungsstelle Deutsche Gebärdensprache, Universität Hamburg 1985, Prof. Prillwitz und sein Team

Alexander: Aber nicht nur die wissenschaftliche Seite war so wichtig, sondern auch die politische, die Uli Hase ins Spiel brachte. Es war ein Glück, dass Prillwitz und Hase zur gleichen Zeit der Gebärdensprache zum Durchbruch verhalfen.

Archiv: Präsidentenwahl 1989, Karlsruhe, 12. Oktober 1989

(Hubert Wilhelm:) Bist du bereit, das Amt als Präsident des Deutschen Gehörlosenbundes anzunehmen?“ (Dr. Hase:) Ich bin bereit. Dr. Ulrich Hase ist zum neuen Präsidenten gewählt.

Wolfgang auf dem Weg zur Schule

Jürgen: Während Alexander und Heiko sich voll auf ihre Arbeit in der Gebärdensprachforschung konzentrierten, war Wolfgang Schmidt schon immer an der Gehörlosenschule tätig. Er war in den 70er Jahren einer der ersten gehörlosen Studenten in Deutschland, schloss sein Studium dann als Sozialpädagoge ab und kam vor 30 Jahren als erste gehörlose Lehrkraft an die Hamburger Gehörlosenschule, wo er bis heute tätig ist. Dieses Jahr ist sein letztes, bevor er in den Ruhestand geht.

Jürgen Stachlewitz geht in die Schule

Unterricht im Fach Technik (Lehrer: Wolfgang Schmidt)

Wolfgang Schmidt, Sozialpädagoge: Ich habe hier sehr umfangreiche Aufgaben. Die Hauptaufgabe besteht darin, die Schüler mit unterschiedlicher Intelligenz und mit unterschiedlichen Fähigkeiten zu ermutigen, selbstständig bestimmte Aufgaben zu lösen. Das Ziel ist die Selbstständigkeit. Wenn die Schüler von der Schule entlassen werden, sollen sie bestimmte Aufgaben selber lösen können.

Klassenzimmer, Wolfgang läuft im Flur

Wolfgang: Als ich damals hier als Lehrer angefangen habe, war es eine ungewohnte Situation. Für die hörenden Lehrer war es neu, einen gehörlosen Kollegen zu haben. Ich hatte sofort das Gefühl, keinen Respekt von ihnen zu bekommen. Wir standen uns nicht auf Augenhöhe gegenüber. Sie haben mich nicht wirklich ernst genommen, sondern sich gewundert, dass ich so gut sprechen kann. Also musste ich erklären, warum das so ist. Dann wollten sie wissen, wie ich es geschafft habe, diesen Beruf zu erlangen. Auch hier musste ihnen dargestellt werden, dass dies nicht so ungewöhnlich ist. Ich habe gemerkt, dass die hörenden Kollegen eine gewisse Zeit brauchten, um mich als ihren gehörlosen Kollegen zu akzeptieren.

Jürgen: Inzwischen sind hier acht Gehörlose als Lehrkräfte tätig. Wie ist die Situation jetzt?

Wolfgang: Die Situation hat sich durch die 8 gehörlosen Kollegen sehr verändert. Mir ist

aufgefallen, dass die Lehrer den Schülern immer näher kommen. Die Distanz wurde immer geringer. Die Schüler sind froh, dass sie den Lehrern alles erzählen können. Somit identifizieren sie sich auch mit ihnen. Gegenüber den hörenden Lehrern sind sie eher verschlossen und zurückhaltend. Sie können zwar mit ihnen kommunizieren, identifizieren tun sie sich aber eher mit den gehörlosen Lehrern. Es ist mir in letzter Zeit sehr aufgefallen, dass die gehörlosen Lehrer generell eine positive Bedeutung haben.

Sportunterricht mit Wolfgang Schmidt

Jürgen u Wolfgang spazieren im Wald

Jürgen: Ich kann mich gut erinnern, dass du früher sehr sportlich warst: Im Fußball als Nationalspieler, und bei den Weltspielen der Gehörlosen in Bukarest und in Köln als Handballspieler. Wie kam es, dass du dann diesen Sprung vom Sport in die Politik gemacht hast?

Wolfgang: Ich hatte das Glück, in dem Bereich viele Spitzensportler und viele interessante Leute kennen zu lernen, Leute aus Italien, USA oder Russland. Sie waren nicht einfach nur Spitzensportler, sondern auch in der Gehörlosen-Politik sehr aktiv. Deshalb habe ich auch Kontakte mit ihnen geknüpft. Durch den Sport habe ich einen bewussten Zugang zur Politik bekommen. Und außerdem habe ich meine Frau im Sport kennen gelernt.

Fotos mit Frau

Zu Hause bei Wolfgang beim Kaffeetrinken

(Mutter:) Da muss irgendwo noch Zucker sein.

Jürgen: Wie habt ihr beide euch kennengelernt?

Dörte, Frau von Wolfgang: An der Gehörlosenschule, in der Hammerstraße – beim Sport, bei der Leichtathletik. Dort haben wir uns kennengelernt. Da war mir aufgefallen, dass er mich immerzu angesehen hat.

Wolfgang: Moment, Moment, nicht nur an der Gehörlosenschule. So richtig gefunkt hat es dann auf der Geburtstagsfeier von Alexander von Meyenn.

Dörte: Ja, ja.

Wolfgang: Bei ihm zu Hause. Das war für mich entscheidend.

Dörte, Frau von Wolfgang: Aber schon bei der Leichtathletik hattest du mich auf eine Cola eingeladen. Da hast du den ersten Blick riskiert. Und von da an ging es weiter.

Wolfgang: Genau. Bei der Feier hab ich dich dann angestupst.

Dörthe: Ja, bei Alexanders Geburtstag wurde es dann ernst.

Jürgen: Jetzt bin ich noch mal neugierig. Wie ist die Beziehung zwischen dir und deinem Vater? Ist er streng in der Erziehung? Oder eher locker?

Sara, Tochter von Wolfgang und Dörte: Da gibt es zwei Seiten. Einmal ist er ein sehr lustiger, witziger Vater, der immer viel gespielt hat und viel Blödsinn gemacht hat mit mir zusammen.

Jürgen: Er ist oft ironisch, stimmt's?

Sara: Ja, klar. Aber er ist auch streng gewesen. Als ich über 17 war, musste er auch mal was aushalten.

Sara zu Oma Frieda: Hat Papa früher viel Blödsinn gemacht? fragt er.

Frieda Schmidt, Mutter von Wolfgang: Ja, doch. Der hat so die Jungens alle in Schach gehalten. Er hat gerne Fußball gespielt. Und wenn das nicht so klappte wie er wollte, da war er aggressiv. Ja, das stimmt.

Wilhelm Schmidt, Vater von Wolfgang: Ich werde schon 96 Jahre alt.

(Wolfgang:) Du hörst nichts? **(Vater:)** Die Batterie ist leer.

In Lüneburg,

Jürgen: Hier sind wir jetzt in Lüneburg, wo du geboren und aufgewachsen bist. Wie war es in der Schule? Erzähl doch mal aus deiner Kindheit!

Wolfgang: Geboren bin ich in Hamburg. Dort habe ich auch den ersten Teil meiner Kindheit verbracht. Mit zwei Jahren sind wir dann nach Lüneburg gezogen, weil das die berufliche Situation meines Vaters erforderte. Noch im Alter von zwei Jahren erkrankte ich an Tuberkulose. Daraufhin wurde ich mit Medikamenten behandelt, die ganz neu auf dem Markt waren. Allerdings bekam ich eine Überdosis, die dazu führte, dass ich im Laufe der Zeit völlig ertaubte. Ich habe dann noch einen hörenden Bruder, mit dem ich gut kommunizieren konnte. Trotz meiner Taubheit entschieden sich die Lehrer, dass ich die Schwerhörigenschule besuchen sollte.

Fotos

Frieda Schmidt, 88 Jahre, Mutter von Wolfgang: Ich kann keine Gebärden, nein. Ich hab ihn so erzogen. Ich hab mir viel Mühe gegeben und so weiter, dass er das vom

Mund abgelesen hat und alles verstanden hat. Wenn Fernsehen war, Lassie und so weiter, hab ich ihm so kleine Begriffe gegeben, und dann hat er alles verstanden. Und so war die ganze Erziehung mit ihm, es war sehr schwer. Aber ich hab's alles geschafft!

Auf dem Markt, Wolfgang Schmidt kauft mit seiner Mutter ein

Wolfgang: Nach Beendigung der Schwerhörigenschule wusste ich erst einmal nicht, was ich beruflich machen wollte. Beim Arbeitsamt empfahl man mir die Berufsfachschule für Technische Zeichner. Dort gab es die Möglichkeit, eine Hörgeschädigten-Klasse aus gehörlosen und schwerhörigen Schülern einzurichten, die dann gemeinsam unterrichtet wurden. Dort begegnete ich zum ersten Mal Gehörlosen und wurde somit auch zum ersten Mal mit der Gebärdensprache konfrontiert.

Christian Schönbeck, Jugendfreund: Im Unterricht setzte sich Wolfgang neben mich. Wir begrüßten uns höflich und ich merkte dann, wie er mit seinem Mund plapperte. Ich dachte nur: „Ach du Schande, da ist aber jemand ziemlich lautsprachlich ausgerichtet“. Ich versuchte also, mich ihm ein wenig anzupassen. Links von mir saß ein Gehörloser, mit dem ich ganz entspannt gebärdete. Irgendwann tippte mich Wolfgang an und war irritiert, weil wir gebärdeten. Ich dachte mir nichts dabei. Doch dann tippte er mich wieder an und sagte, ob ich mich nicht schämen würde, weil wir gebärdeten und hinter uns sehr viele Augen das sehen könnten.

Wolfgang: Durch die Begegnung mit Christian Schönbeck bekam ich zum ersten Mal ein positives Bild von der Gebärdensprache. Zuvor hatte ich immer ein negatives Bild. Es war immer von den Taubstummen die Rede, die mit ihren Händen wild durch die Gegend fuchtelten. So war ich etwas voreingenommen. Doch Christian war ein positives Beispiel für die Gebärdensprachgemeinschaft.

Christian Schönbeck: Wolfgang war ganz verrückt danach, viele Gebärden gezeigt zu bekommen. Am Anfang sah es bei ihm ziemlich holprig aus. Aber er wollte tatsächlich die Gebärdensprache lernen und so zeigte ich ihm eine Gebärde nach der anderen. Sein Eifer blieb auch die nächste Zeit so. Aber eines habe ich an ihm immer bewundert: Wolfgang lachte unheimlich viel. Auf den Unter-

richt hatte er keine große Lust, weil er lieber mit mir quatschen wollte.

Wolfgang: Christian und ich verbrachten zwei Jahre zusammen in Hamburg. Die Zeit war recht kurz, aber umso intensiver. Wir haben viel unternommen, besuchten zum Beispiel Discotheken und lernten auch die Welt der Hörenden kennen. Wir gebärdeten auch in der Öffentlichkeit. Für Christian war das ganz normal. Nur habe ich hin und wieder zu ihm gemeint, er solle nicht ganz so auffällig gebärdeten, weil sonst die Leute schauen könnten. Er ignorierte das aber.

Fotos Wolfgang mit Christian

Christian: Die Erlebnisse mit Wolfgang innerhalb dieser zwei Jahre Berufsschulzeit waren unheimlich intensiv und sie fühlten sich so an, als wären es 10 Jahre gewesen.

Wolfgang: 1969 fanden die Weltspiele der Gehörlosen in Belgrad statt. Die meisten Sportler waren in einem Hochhaus untergebracht. Insgesamt waren es an die 20.000 Leute. Christian sagte zu mir: „Du, ich lass dich jetzt mal alleine.“ Ich antwortete ihm: „Du kannst mich doch nicht alleine lassen, wo ich doch nicht so gut gebärdeten kann!“ Ich war vollkommen verunsichert, aber ich dachte mir dann: „Gut, da musst du wohl durch!“ Während dieser Tage wurden meine Gebärden immer besser.

Christian: Genau im Zentrum von Belgrad stand dieses Hochhaus, in dem nur Gehörlose wohnten. Für Gehörlose typisch, wurden ständig Türen laut zugeknallt. Dementsprechend wackelten die Wände. Man hatte das Gefühl, dass das ganze Hochhaus wackelt. Es war ein unbeschreibliches Gefühl. Es war so, als wären wir in unserer eigenen Welt, in der Welt der Gehörlosen. Ich fühlte mich wie in einem Rausch. Ich war ständig umgeben von Gehörlosen. Dabei vergaß ich Wolfgang irgendwie. Ich war ja mit meinen eigenen Erlebnissen beschäftigt. Es waren schließlich Gehörlose aus der ganzen Welt da. Man wollte sich mit jedem unterhalten. Irgendwann fragte ich mich, wo ist eigentlich Wolfi? Man muss dazu sagen, dass er zu der Zeit immer noch nicht so gut gebärdeten konnte. Dann stand er plötzlich vor mir und er gebärdete fließend. Ich dachte mir nur: "Na also geht doch, perfekt!" Das war sein Durchbruch. Wow!

Fotos

Beim Skatspielen

Jürgen: Hier sitzen wir nun in der Runde der Skatbrüder, die sich regelmäßig treffen. Ich verstehe eigentlich nichts von Skat. Aber ich würde gern von Wolfgang wissen, ob er dabei so richtig abschalten kann. Sag mal, ist das Skatspielen Entspannung für dich?

Wolfgang: Oh ja, dabei kann ich mich sehr gut entspannen! Es ist ein wunderbarer Ausgleich zu meiner anstrengenden Arbeit. Dabei schalte ich prima ab. Skat ist aber auch ein Denksport. Die Skatrunde gibt es schon seit über 26 Jahren. Wir wechseln uns immer ab mit den Treffen zu Hause.

Skatspielen

Bilder an der Elbe

die Drei Musketiere gebärden: „D – G – S“
Filmausschnitt Kulturtage in Dresden

2. Deutsche Kulturtage der Gehörlosen, Dresden 1997. Kulturpreis für die Pioniere der Deutschen Gebärdensprache: Prof. Prillwitz, Heiko Zienert, Alexander von Meyenn, Regina Leven und Wolfgang Schmidt.

Jürgen: Ihr müsstet eigentlich mächtig stolz darauf sein, dass ihr die drei Pioniere der DGS seid. Und ihr könntet euch doch jetzt auf euren Lorbeeren ausruhen. Die Gebärdensprache ist gesetzlich anerkannt, man sieht sie als etwas Selbstverständliches an. Auch in der Schule wird sie benutzt. Und an der Spitze des Instituts für Deutsche Gebärdensprache steht ein GEHÖRLOSER Professor. Heißt das, ihr könnt euch jetzt zur Ruhe setzen?

Wolfgang: Oh nein, da muss ich Alarm schlagen. Es wäre gefährlich, wenn man sich jetzt gemütlich zurücklehnen und ausruhen würde. Das wäre fatal. Wir dürfen nicht schlafen, denn die Anderen schlafen auch nicht. Es gibt ja zum Teil immer noch Menschen, die sehr seltsame Meinungen und Vorstellungen haben. Wir dürfen uns deshalb nie darauf ausruhen, auch wenn es erst einmal schön ist, das Ziel der Anerkennung erreicht zu haben.

Alexander: Das ist vollkommen richtig. Deshalb wird der Deutsche Gehörlosenbund weiter daran arbeiten. Würden wir jetzt passiv werden und uns ausruhen, würden wir wieder da landen, wo wir vor einigen Jahren standen und angefangen haben. Da gibt es einige Themen, mit denen wir uns weiter befassen müssen – das CI, oder die Integration von gehörlosen Kindern in Regelschulen. Da müssen wir dran bleiben.

Heiko Zienert: Klar, man kann sich nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Einerseits wäre das vielleicht in Ordnung, andererseits geht es auch um den Nachwuchs. Wir brauchen solche Leute wie uns drei, egal, ob es nun Männer oder Frauen sind. Wir brauchen die neue Generation von selbstbewussten jungen Menschen, die auf das Erreichte zurückblicken und gleichzeitig auf die Gefahren der heutigen Gesellschaft schauen und dagegen etwas unternehmen. Das ist mein Wunsch!

Bilder der 3 Musketiere an der Elbe

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Der gehörlose amerikanische Historiker JACK GANNON hat einmal gesagt: „In einem Land, in dem die Gebärdensprache seiner gehörlosen Bewohner politisch nicht akzeptiert wird, kann keine kulturelle und persönliche Entfaltung stattfinden.“ Wir können froh sein, dass es in den 80er Jahren in Deutschland zu einem Durchbruch kam. Seitdem hat sich die Gehörlosengemeinschaft stark verändert. Das Selbstbewusstsein der Gehörlosen ist enorm gestiegen und die kulturellen Angebote haben sich sehr erweitert. Wem haben wir das alles zu verdanken? Na, ihnen – den Pionieren der Gebärdensprachbewegung. Tschüß, bis zum nächsten Mal!

Regie:	Rona Meyendorf
Moderation:	Jürgen Stachlewitz
Kamera:	Holger Heesch
Ton:	Sebastian Giebel
Schnitt:	Gabriela Mieth
Dolmetscher/Sprecher:	Johannes Hitzelberger, Holger Ruppert, Helmut Schipper, Rita Wangemann

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;

Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN

Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de

Internet: www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2010 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751

Einzel-Exemplar: 1,46 Euro